

# Sie lässt den Webstuhl klappern

*Der Beruf der Handweberin – heute Gewebegestalterin genannt – zählt zu den seltensten in der Schweiz. In der Handweberei Tessanda in Sta Maria Val Müstair nähert sich Asya Buchli dem Ende ihrer Ausbildung.*

**CHRISTIAN ZUFFEREY**

Es ist ein Handwerksbetrieb, der seit jeher ausschliesslich Frauen beschäftigt. Heute arbeiten an den Webstühlen der Tessanda-Handweberei in Sta Maria Val Müstair 17 Frauen, die meisten davon in Teilzeit, darunter zwei Lernende. «Das Weben ist eine körperlich anstrengende Arbeit und erfordert höchste Konzentration, die mit zunehmendem Alter je länger je schwieriger wird», erklärt Geschäftsleiterin Maya Repele. Ein besonders grosser, über 100 Jahre alter Teppich-Webstuhl kann gar nur zu zweit bedient werden – wobei die beiden Weberinnen absolut synchron arbeiten müssen.

## Für Frauen vom Tal

«Im Jahr 1928, als die Handweberei gegründet wurde, gab es im bündnerischen Münstertal einen Überschuss an Frauen, weil die Männer ausserhalb des Tals Geld verdienen mussten», weiss Repele. Die Frauen arbeiteten als Mägde auf Bauernhöfen, ohne die Chance auf eine Ausbildung zu bekommen oder auch nur eine Aussteuer und «ohne Aussteuer keine Heirat», so Repele. Es gab aber zwei Handarbeitslehrerinnen und den Dorfpfarrer, die den unterdrückten Frauen helfen wollten und die Handweberei gründeten.

Kurz vor dem 90-Jahr-Jubiläum wurde Maya Repele Geschäftsführerin, verpasste dem Betrieb nach einer sehr schwierigen Zeit ein neues Image, modernisierte viele ihrer Produkte und optimierte Abläufe und Produktionsprozesse. «Als sogar der neu gewählte Bundesrat Ignazio Cassis die Einladung zu unserer Jubiläumsfeier angenommen hat, ging ein Ruck durch unsere Belegschaft», erzählt Repele. Die Webstühle dürfen seither wieder klappern – während der Sommersaison hört man sie sogar im Freien, auf der engen Strasse



Zum Einrichten der Webstühle mit teils über 2500 Fäden benötigt Asya Buchli bis zu 40 Stunden. (Bilder: Christian Zufferey)



Geschäftsführerin Maya Repele mit einem in ihrer Handweberei hergestellten Picknicksack.

von Sta Maria. «Heute können wir den Frauen vom Münstertal einen anständigen und sicheren Arbeitsplatz bieten, gleichzeitig die Tradition erhalten und sogar Lernende ausbilden», freut sich Repele.

Eine der beiden Lernenden ist Asya Buchli aus Klosters GR. «Weil ich bei einem Arbeitsweg von zwei Stunden nur an den Wochenenden nach Hause gehen kann, wohne ich während der Woche bei einer Schlummermutter», erzählt sie, während sie an ihrem hölzernen Schnellschuss-Webstuhl sitzt und webt. Er funktioniert rein mechanisch, ohne Elektronik. Buchli befand sich beim Besuch mitten in den Lehrabschlussprüfungen am Ende des dritten Lehrjahrs

zur Gewebegestalterin, wie der Beruf der Handweberin heute genannt wird. Sogar die Berufsschule besuchte sie in Sta Maria – es sei die kleinste Berufsschule der Schweiz, wobei die allgemeinen Fächer auch von angehenden Schreibern, Elektrikern oder Dachdeckern besucht würden. Die Fachausbildung erfolge dreimal jährlich während zweiwöchigen Blockkursen, wozu auch die anderen auszubildenden Handweberinnen der Schweiz ins Münstertal reisen würden. «Schweizweit werden – vom ersten bis zum dritten Lehrjahr – nur etwa fünf bis sieben Gewebegestalterinnen ausgebildet», sagt Buchli, womit ihr Beruf zu den seltensten der Schweiz zähle. Hergestellt werden Küchentü-

cher, Brotsäcke, Accessoires wie Etois, Dusch- und Badetücher, Stoffservietten und Teppiche mit frei wählbaren Motiven. Gelegentlich werden auch Trachtenstoffe produziert, wenn auch nur noch selten. Denn allein um einen Webstuhl einzurichten, muss mit bis zu 40 Stunden Einrichtungszeit gerechnet werden. «Je nach Grösse des Gewebes müssen bis zu 2500 Fäden einzeln in eine Litze und in das Webblatt eingezogen werden, wobei die Dicke der Schlitz die Festigkeit des Gewebes beeinflusst», erklärt Buchli. Grosse Sorgfalt ist bei verschiedenfarbigen Mustern nötig, da jeder einzelne Faden am richtigen Ort platziert sein muss. Dann werden die auf einer grossen Kone aufgewickelten Fäden mithilfe einer fast 100-jährigen Maschine auf kleine Spulen umgewickelt, die in einem Schnellschuss-Schiffchen befestigt werden das zwischen den bereits aufgezogenen Fäden von links nach rechts und wieder zurückgeschossen wird.

Buchli: «Vereinfacht ausgedrückt, werden beim Weben Fäden in einem rechten Winkel miteinander verbunden.» Was sich einfach anhört, erfordert jedoch höchste Präzision – zumal manche dünnen Fäden, namentlich Leinen, leicht reissen. «Je früher man merkt, dass einer der über 2500 Fäden gerissen ist, umso besser», meint Buchli. Hinzu kommt, dass die Webstühle

mit bis zu zwölf Fusspedalen ausgestattet sein können, dank deren Hilfe die Weberinnen Muster in die Stoffe weben. «Wie beim Orgelspielen müssen die Weberinnen lernen, mit den Füissen etwas anderes zu tun als mit den Händen», erklärt Buchli.

## Aus Schweizer Wolle

«Wir verarbeiten ausschliesslich natürliche Materialien, namentlich Leinen, Baumwolle, Seide oder Hanf», erklärt Repele. Wo möglich werden Schweizer Rohstoffe verarbeitet, zum Beispiel Schweizer Wolle, die in Graubünden gefärbt wird. Leinen soll sogar bald wieder aus dem Münstertal kommen.

Am Ende bekommt jedes Produkt, das die Weberei über den Laden am Ort oder über den Webshop verlässt, eine Etikette mit dem romanischen Namen des Produkts und dem Namen der Weberin, die daran gearbeitet hat.

Während der Sommersaison kann man Weberinnen in einem Schauraum sogar praktisch über die Schultern schauen. «Wenn man beobachten kann, wie viel Arbeit hinter einem Gewebe steckt und dass es Frauen sind, die davon leben oder sich zumindest einen wertvollen Zusatzverdienst erwerben können, sind die meisten Kunden beeindruckt, und der Preis für das Endprodukt spielt eine untergeordnete Rolle», betont Repele.